

Die Neue Erde

FORTSCHRITT IN LANDBAU UND SIEDLUNG

Die Bekämpfung der Quecke.

Von Dipl.-Landwirt Dr. Adam Peterßen.
Nachdruck verboten.

Die Quecke ist eines der verbreitetsten Ackerunkräuter. Sie ist auf allen Bodenarten zu Hause. Sie richtet alljährlich großen Schaden an, indem sie die Bodenbearbeitung erschwert und verteuert und den Ernteertrag durch Ueberwuchern der Kulturpflanzen herabdrückt. Die Gefährlichkeit dieses Unkrauts beruht zur Hauptsache auf der Fähigkeit und großen Vermehrungsfähigkeit der unterirdischen Ausläufer, durch die sich das Unkraut erhält und ausbreitet. Mit Hilfe dieser unterirdischen Ausläufer kann jede einzelne Pflanze oder jedes Knotenstück des Ausläufers in einem Jahre zu einem Queckennest bis zu 10 qm Größe auswachsen.

Als Bekämpfungsmittel gegen diese unterirdischen Ausläufer sind in Gebrauch:

1. das Durchschneiden der unterirdischen Ausläufer mit dem Hackestellen, scharfen Schälplug mit darauffolgendem Grubbern;
2. das tiefe Unterpflügen;
3. das Ausseggen;
4. das Abfammeln, Abfahren und Abbrennen;
5. der Anbau stark schattender Früchte, die die Quecke überwuchern.

Alle diese Vertilgungsmaßnahmen haben aber bis jetzt zu keinem sicheren und vollen Erfolg geführt. Das liegt im wesentlichen daran, daß man immer vergessen hat, daß es nicht nur darauf ankommt, daß man diese Vertilgungsmaßnahmen anwendet, sondern vor allem, zu welchem Zeitpunkt man sie anwendet. Die Fähigkeit und Vermehrungsfähigkeit der unterirdischen Ausläufer ist nämlich zu jeder Jahreszeit verschieden, und es kommt einzeln und allein darauf an, mit den Bekämpfungsmaßnahmen zu der Zeit einzusetzen, wenn die Ausläufer am schwächsten sind.

Im Frühjahr sind die prallen, hellfarbigen Ausläufer mit Nährstoffen vollgepropt. Sie sind dann von größter Triebkraft, großer Lebensfähigkeit und großer Vermehrungsfähigkeit. Wird jetzt geschält und gerubbelt, so findet eine Verteilung und Verdrängung, also eine Verbreitung der Quecken über den ganzen Acker hin statt. Jedes Stück eines Queckenausläufers bildet eine neue Pflanze. Schäten und Grubbern wirken also um diese Zeit geradezu verquedend. Selbst das Abfammeln der Quecken ist ohne großen Wert, weil ja doch nicht alle Stücke erfasst werden, ja auf den leichteren Böden ist es schädlich, weil die ohnehin schon so knappe Feinerde, die an den Queckenwurzeln haftet, mit abgefahren wird. Das Tiefunterpflügen kommt um diese Zeit auch nur für den Garten in Betracht, da es auf leichteren Böden mindestens 50 cm tief, auf schweren Böden 80 cm tief erfolgen müßte.

Im Mai/Juni dagegen sind die gelben, zusammengekrümpften Ausläufer leer und von außerordentlich geringer Vermehrungs-, Wachstums- und Widerstandsfähigkeit. In diesem Stadium fallen sie den Bekämpfungsmaßnahmen leicht zum Opfer. Die unterirdischen Ausläufer haben Blätter und Stängel zur Blüthen- und Fruchtbildung getrieben und sich dabei verausgabt. Sie haben sich um so mehr entleert, je ungehindeter das Höhenwachstum war, je weniger man die Quecke im Frühjahr durch Schäten und Hacken im Höhenwachstum störte. Fördert man das schnelle Höhenwachstum durch dichten, schattenden, schnellen Grünsfütterwuchs und reichliche Bodenernährung (besonders Stickstoffernährung), so geht die Entleerung bis zur vollkommenen Erschöpfung vor sich. Die Pflanze denkt dann gleichsam nicht an Wurzelbildung, sondern nur an das Treiben von Blättern und Stängeln, nur an das Höhenwachstum auf Kosten der unterirdischen Organe. Die auf diese Weise entleerten, schwächlichen Ausläufer werden durch die nun einsetzenden Bekämpfungsmaßnahmen leicht getötet. Deshalb ist ein Abfammeln oder Verbrennen der Quecken um diese Zeit nicht nötig, ja es ist schädlich, weil die oftmals recht ansehnlichen Queckenmengen, die einer Grünblänzung oft an Wert gleichkommen, verlorengehen. Pflügen, Eggen und Grubbern im Juni nach frühem Grünsfütter oder Raps sind ja denn auch nach alter Erfahrung ein Kabinettmittel im Kampfe gegen die Quecke. Reichliche Düngung, schattende, schnell wachsende Früchte erzwingen eine Entleerung der unterirdischen Teile der Quecke zu Gunsten des oberirdischen Wachstums. Werden die oberirdischen Teile dann entfernt, so muß die Quecke bei darauffolgendem Umpflügen verhungern. Außerdem fallen die Bakterien des garen Ackerbodens über die geschwächten Ausläufer her. Die Ausläufer vergären.

Im Juli und August ist die Zeit gekommen, wo die Fruchtbildung vorüber ist und wo mit Hilfe der Assimilate neue unterirdische Ausläufer gebildet werden. Starke Beschattung wirkt dem entgegen. Sie ist um diese Zeit das beste Bekämpfungsmittel. Deshalb die verquedende Wirkung aller schlecht schattenden Getreidearten und die quedenvertilgende Wirkung aller um diese Zeit dicht stehenden Früchte, wie beispielsweise der blattreichen Spätkartoffeln.

Im September/Oktober usw. werden die neugebildeten Ausläufer mit Nährstoffen vollgepropt. Die Knospen bilden sich, aus denen im Frühjahr die fruchtbildenden Stängel usw. entstehen. Eine Bekämpfung um diese Zeit stößt auf fast dieselben Schwierigkeiten wie im Frühjahr. Die günstigste Zeit zur Vertilgung der Quecken ist Mai/Juni, wenn die Ausläufer erschöpft sind und im Juli/August wenn neue Ausläufer gebildet werden sollen.

Unser bester Unkrautkämpfer Otto Wehrgang sagt die Lebensgemeinschaft der Queckenpflanze zusammen, indem er sagt: „Der Ausläufer ist im Frühjahr ein talentvoller Mann in voller Kraft, im Juni ein alter, anfälliger Greis, der junge Ausläufer im Juni/Juli ein Kind, das im Herbst zum Jüngling heranwächst.“

Auf diese grundlegenden Befunde Wehrgangs, die jeder leicht nachprüfen in der Lage ist, muß die erfolgreiche Queckenbekämpfung aufbauen, und aus diesen Befunden heraus ist es leicht, die jeweilig besten Vertilgungsmaßnahmen zu ergreifen:

1. Reichliche Düngung, besonders mit Stickstoff, die die unterirdischen Ausläufer im Frühjahr zur Voraussagung anregt;
2. Schäten und Grubbern im Mai/Juni/Juli zur Zeit der größten Anfälligkeit der Quecke;
3. Anbau stark schattender Früchte (siehe Frucht ist dazu bei dichtem Stande geeignet), die im Frühjahr die Quecken zum Höhenwachstum zwingen und damit zur Entleerung der unterirdischen Ausläufer, und die im Sommer, wo neue Ausläufer gebildet werden sollen, die Assimilation verhindern oder doch einschränken, so daß es nicht zur Bildung neuer Ausläufer kommen kann;
4. Erhöhung der Gärigkeit des Acker durch reichliche Düngung, Kalkung und Entwässerung, wo es nötig ist.

Drainage und ihr Wert für die Baumpflanzung.

Unsere drei Bildchen zeigen im unteren Teil, in gelbener Darstellung, den Wassergehalt des Bodens. — Die Drainage vergrößert den Nahrungsspielraum der Wurzeln und verringert die Schädigung bei Trockenheit. — Wo das Wasser fast bis zur Oberfläche reicht (Bild 1) können die Wurzeln nicht tief gehen, und sobald dann der Wasserstand im Boden geringer wird, trocknet das schlechtentwickelte Wurzelsystem aus (s. Bild 2). Bei Tieferlegung des Wasserstandes mittelst Drainage wird das Wurzelsystem unvergleichlich kräftiger und findet dann auch bei Trockenzeiten einen viel größeren Nahrungsspielraum, auch hält es die Bodenfeuchtigkeit durch seine Verzweigung viel besser und länger, wie aus Bild 3 hervorgeht.



Krankheiten des Geflügels im Sommer.

Von Irmgard Heinemann, Vehrgeflogelfarm Bärenklau.

Unsere Haustiere und ganz besonders unser Hausgeflügel ist durch den Menschen nach und nach von seiner naturgemäßen Lebensweise abgekommen. In engen Ausläufen gehalten, durch Fütterung aus der Hand zur Leistung getrieben, ist das Duhn den Angriffen der Krankheitskeime viel mehr ausgesetzt als bei mehr naturgemäßer Haltung. Das Vorbeugen und Verhindern der Krankheit durch heile, luftige Ställe und peinlichste Sauberkeit bei der Pflege der Vögel ist Grundbedingung. Dann vor allem das Erkennen der Krankheiten, da man nur durch rechtzeitiges Eingreifen die Vernichtung großer Bestände verhindern kann.

In erster Linie sind es die Parasiten, von denen unser Geflügel gerade auch in den Sommermonaten heimlich befallen wird. Das Wohlbestehen, und damit die Leistung der Tiere, wird durch diese Schmarotzer stark beeinträchtigt.

Die häufigsten Parasiten sind die Milben, die auch verhältnismäßig leicht zu finden und zu vernichten sind. Sie überfallen die Tiere nachts und saugen ihnen das Blut aus. Am Tage halten sie sich in den Ritzen und Fugen des Stalles und der Sitzstangen auf. Das Gefieder der von den Milben befallenen Tiere ist struppig und glanzlos. Die Vögel magern allmählich ab und können, falls das Uebel nicht rechtzeitig erkannt wird, an völliger Erschöpfung eingehen. Vor allem ist eine gründliche Desinfektion des Stalles nötig. Am besten werden alle Bretter und Gerüste mit einer Stichflamme abgebrannt, dann die Stangen und Rotbretter mit grüner Seife geschwemmt und mit einer dicken Kalkmilch, der Jpsol oder Creolin zugesetzt ist, bestrichen.

Neuerdings erreicht man die Abtötung der Milben durch Verdunstung giftiger Flüssigkeit (Nit, Gasanariff).

Wiederholte Reinigung des Stalles ist erforderlich. Die sogenannten Kalkbeine, die man sehr häufig auf dem Lande findet, sind ebenfalls eine Folge von Unsauberkeit, von Sonnen- und lichtlosen Ställen.

Deilung: Die Beine werden mit grüner Seife für ca. 48 Stunden die bestrichen, bis sich die Borsten leicht abgeben lassen, dann wird mit 10 % iger Jpsollösung gewaschen. Kein Petroleum nehmen! Der Stall muß desinfiziert werden. Unter den Kütenkrankheiten ist am häufigsten der Durchfall. Durch Erkältung, unsaubere Stallung oder schlechtes Futter verursacht. Man gibt in diesem Falle viel gestohene Polakohle ins Futter und ein Körnchen Nigroviriol in das Trinkwasser. Der Durchfall kann durch diese einfachen Mittel behoben werden.

Wiel gefährlicher ist der weiche Durchfall oder auch Kütenruhr genannt, die durch einen Bazillus übertragen wird und große Verluste zur Folge hat. Deilung ist selten möglich, die Tiere sind zur Zucht unbrauchbar.

An Knochenweiche erkrankte Tiere erkennt man an Beinschwäche. Sie hocken am Boden und in den Ecken und magern ab. Sonnenlicht, viel Grünsfütter, Fischmehl, Mineralsalze und auch Lebertran sind Heilmittel gegen das Uebel.

Der weiche sowie der harte Kropf, beides häufige Kütenkrankheiten, entstehen durch unangemessene Fütterung. Das Futter darf niemals in Gärung geraten, lieber dann Trockenfütterung. Sauberkeit ist erste Regel!

Am gefährlichsten und oft von verheerender Wirkung sind nun aber die feuchthalt austretenden Krankheiten unseres Geflügels, wie: Diphtherie, Venkämie und vor allem die Leber auf dem Lande sehr verbreitete Tuberkulose.

Um auf diese Krankheiten im besonderen einzugehen, ist nicht Raum genug. Es sei deshalb über diese drei ersten Seuchen nur kurz gesprochen.

Die Diphtherie ist eine Erkältungskrankheit, die sich zuerst als Schnupfen zeigt. Später breitet sich die Entzündung auf die Schleimhäute der Augen und des Rachens aus. Vorbeugen durch Schützen vor Erkältung ist das Beste. Später kann Pinseln mit Jod-Borsäure-Lösung bringen.

Die Venkämie ist eine Blutkrankheit, oft auf Farmen zu finden. Sie ist ansteckend, aber der Krankheitsverlauf nur langsam. Bei einem an Venkämie erkrankten Tiere sind Milch und Leber enorm vergrößert. Man gebe Grünsfütter und Mineralsalze.

Und nun die am häufigsten und leider in den häuslichen Betrieben weit verbreitete Seuche, die Tuberkulose (Vollstämmlich Leberkrankheit genannt.) Keuferlich wahrnehmbar durch Abmagerung der Tiere. Innerer Befund: Die Organe, besonders die Leber, sind von gelben Krankheitsherden durchsetzt. Die Krankheit überträgt sich und rotet ganze Bestände aus. Es muß an dieser Stelle betont werden, daß die Geflügel-Tuberkulose für die reinen Farmbetriebe, aber auch nur für diese, ansehnlich keine große Gefahr darstellt. Es steht dies im Widerspruch zu der alten Anschauung, daß Hochzucht günstige Vorbedingungen für Tuberkulose schafft; genau das Gegenteil ist der Fall. Gerade in ländlichen Geflügelhaltungen, in denen nicht einmal von Zucht, viel weniger von Hochzucht gesprochen werden kann, ist die Tuberkulose am häufigsten verbreitet. Wenn auch ein Heilmittel für diese schwere Krankheit unseres Geflügels noch nicht gefunden worden ist, so ist man in der Bekämpfung der Seuche doch schon bedeutend weitergekommen, durch Erfindung des Tuberkulins, eines Serums, mit dessen Hilfe man die Krankheit einwandfrei erkennen kann. Große Farmen werden im eigenen Interesse nicht veräumen, Impfungen mit Tuberkulin regelmäßig vornehmen zu lassen, und positiv reagierende Tiere schonungslos auszumerzen. Eine allgemeine Besserung kann jedoch erst geschaffen werden, wenn — erst, durch staatliche Zwangsmaßnahmen — Impfungen und Ausmerzungen der erkrankten Tiere ganz allgemein durchgeführt werden.

Sum Schluß sei noch eine Erscheinung erwähnt, die gerade während der Erntezeit oft wahrzunehmen ist: die Vergiftung durch Mutterkorn oder die Kornrade. Gefunde Tiere fallen plötzlich nach kurzem Krampfen um. Hilfe durch Verabreichung von Hahnenfleisch, Milch und einigen Tropfen Salzsäure ins Trinkwasser kommt meist zu spät. Keuferees Erkennen: Bläuen des Rammes. Innerer Befund: Entzündung der Darmwände. Vorsicht bei der Körnerfütterung ist geboten.

Richtige Pflanzenpflege im Schrebergarten.

Der Besitzer eines Schrebergartens ist bemüht, aus dem kleinen, ihm gehörigen Fleckchen Erde möglichst hohe Erträge herauszuholen. Er kann aber nur die ihm zur Verfügung stehende Freizeit auf die Gartenbearbeitung verwenden. Es ist daher für ihn besonders wichtig, mit möglichst wenig Arbeitsaufwand viel zu erreichen.

Ohne sorgfältige Pflanzenpflege sind hohe Erträge nicht zu erwarten. Ganz besonders gilt dies vom Gießen und Hacken. Dabei ist zu beachten: das Wasser zum Gießen soll nicht zu kalt sein, denn sonst wird dem Boden unnütz Wärme und dadurch Kraft entzogen. Es ist daher gut, eine alte Tonne im Garten unter der Dachrinne oder an der Wasserleitung aufzustellen und nicht mit frischem Leitungswasser oder Brunnenwasser, sondern mit abgekandem Wasser zu gießen. Ferner soll nicht in der Mittagsstunde oder bei Sonnenschein gegossen werden, denn ein großer Teil des Wassers verdunstet sonst sofort. Die Temperaturunterschiede zwischen Boden und kaltem Wasser sind nicht untrüglich für die Pflanzen, auch können Wassertropfen bei starkem Sonnenschein, ähnlich einem Brennglas, Brennstelle auf den Pflanzen erzeugen. Man soll daher nur spät abends oder besser noch frühmorgens gießen.

Gießen ohne Hacken ist aber, so widersinnig das klingt doppelte Arbeit, denn wenn die mit Wasser angereicherte Erde nicht an der Oberfläche mit der Hacke wieder aufgelockert wird, so verdunstet das Wasser aus der Erde zu einem großen Teil, und es muß sehr bald wieder gegossen werden. Außerdem bilden sich Risse im Boden, und dieses nimmt eine für das Pflanzenwachstum ungünstige Beschaffenheit an. Die Wasserverdunstung entzieht dem Boden außerordentlich viel Wärme. Jede Hausfrau weiß, daß ein liter Wasser zwar schnell zum Kochen gebracht wird, daß aber die flüssige Wärmemenge notwendig ist, um einen liter Wasser zu verdunsten. Ebenso muß der Boden zur Verdunstung des Wassers fünfzigmal soviel Wärme abgeben, als zur Erhöhung der Wassertemperatur von 6 bis 16 Grad notwendig ist.

Wird der Boden aber jedesmal einige Stunden nach dem Gießen und nach jedem Regen an der Oberfläche leicht aufgedeckt, so werden die Wachstum hemmenden Schäden des Wärmeverlustes vermieden, und das dem Boden zugeführte Wasser bleibt dem Boden und den Pflanzen erhalten, indem an der Oberfläche eine dünne trockene, Isolierschicht durch das Hacken geschaffen ist. Es braucht also nicht so oft gegossen zu werden. Außerdem bekommen die Pflanzenwurzeln Luft und lästige Unkräuter werden vertilgt. Wird jedesmal nach dem Gießen gehackt, so wird der Boden locker, die Hackarbeit geht leicht und mühselos vonstatten und wird durch die Erträge reich gelohnt.